



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Geigenmacher von Mittenwald

Denk, Victor Martin Otto

Regensburg, 1917

Erstes Kapitel. Jakob Stainer

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99631](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99631)



Erstes Kapitel.

Jakob Stainer.

Tief im Süden des schönen Bayernlandes ragt an der tirolisch-bayerischen Grenze das wilde Karwendelgebirge, dessen graue, zerklüftete Felswände fast bis zu dreitausend Meter in die flatternden Wolkengespinste hineinwachsen. Am Fuße dieses Gebirges liegt der reizende Marktflecken Mittenwald, an dem die Nar ihre grünen Bogen rauschend vorüberwölzt.

Herrliche Nadelwälder umgürten in weit geschlungenem Bogen den Ort, Wälder, in denen um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts noch der König der deutschen Forste, der braunzottige Bär, hauste.

Es war an einem Sonntag des Jahres 1663, da streifte um die vorgerückte Nachmittagszeit in den Wäldern, die sich hinter Mittenwald nach dem tirolischen Orte Scharnitz zu ausdehnen, ein großer, kräftig gebauter Mann umher. Er war einfach bürgerlich gekleidet und stand in den besten Jahren. Aus seinen Zügen sprach Klugheit, und in seinen Augen lag ernstes Sinnen.

In der rechten Hand hielt er einen eisernen, kurz-

stieligen Hammer, mit dem er bald an diesen, bald an jenen Stamm der riesigen Fichten und Tannen kloppte, die fast kirchturmhoch in die Höhe strebten. Während er kloppte, legte er das Ohr an den Stamm und horchte gespannt, wie die Töne sangen und schwebten, die sein Hammer dem Holze entlockt hatte. Nicht immer schien er befriedigt, denn mehrmals schüttelte er brummend den Kopf; fand er jedoch, daß der Stamm auf den Anruf des Hammers mit einem dumpfen Klingen antwortete, so schlug er mit dem Hammer in die Rinde ein Zeichen in Kreuzesform.

Schon hatte der seltsame Sucher einige Stunden lang den tiefen, schweigsamen Forst durchstrichen, da mahnte ihn die höher klimmende Sonne, die mit voller Wucht auf die Berghalde ihre Strahlen goß, sich ein wenig Ruhe zu gönnen. Er streckte sich in sitzender Stellung in das schwellende weiche Moos und schaute zu den Gipfeln der Bäume hinauf, zwischen denen das lichte Blau des Himmels glänzte.

Plötzlich drang das helle Getöse eines Glöckleins an sein Ohr. Er blickte um sich und gewahrte einige Ziegen, die über das Steingeröll herniederkletterten und sich ihm langsam näherten. Ein hübscher, braunlockiger Knabe folgte ihnen als Hüter. Jetzt stand der Kleine ganz nahe vor dem Rastenden, den er mit seinen dunklen Augen neugierig, aber ohne Scheu ansah.

„Wie heißt du?“ fragte der Mann den Hütbuben.

„Matthias Klok.“

„Woher bist du? Und was ist dein Vater?“

„Ich bin aus Mittenwald. Mein Vater ist ein Schneider.“

„Ein Schneider,“ wiederholte der Fremde. „Willst wohl auch einmal mit der Nadel dein Brot verdienen, he, Büblein?“ forschte der Fremde und lächelte flüchtig.

„Ach, Herr,“ versetzte Matthias, „ich möcht' wohl etwas anderes werden als ein Schneider. Aber . . .“

Und hier stockte er, indem eine hohe Röte seine bräunlichen, gesunden Wangen überzog.

„Nun . . .?“ machte der Mann und betrachtete den Knaben mit sichtlicher Teilnahme. „Warum getraust du dir nicht zu reden? Red' ungescheut und schütt' mir dein kleines Herz aus. Ich bin der Geigenmacher Jakob Stainer aus Absam in Tirol. Vor mir brauchst keine Angst zu haben.“

Die Augen des Knaben öffneten sich weit und weiter, und in seinem kindlichen Gesicht lag helles Erstaunen, als er auf den Mann blickte, der da vor ihm saß und zu ihm so freundlich redete, als kenne er ihn schon lange.

„Herr, Ihr seid . . . der . . . der Stainer? . . ., der Stainer . . .?“ tat Matthias und wieder blieb er stecken, mit einer Art Verwunderung den Fremden betrachtend.

„Ja, der Geigenmacher Stainer bin ich,“ wiederholte dieser lächelnd. „Hast vielleicht von mir schon gehört, Kleiner?“

„O Herr, gewiß hab' ich das,“ bestätigte Matthias erfreut. „Ihr seid ja ein so geschickter Mann und könnt so schöne Geigen machen, sagen die Leute. Herr . . . so einer wenn ich einmal werden könnt', so ein Geigenmacher . . .“

„So?“ redete Stainer mit vergnügtem Tone. „Und

dein Vater, was sagt der zu deinem Wunsch? Der, vermein' ich, wird nicht sonderlich deines Sinnes sein."

"O Herr, der wünscht es selber," rief Matthias wie begeistert. "Aber . . . mein Vater ist halt arm . . . und . . ."

"So, arm ist er . . . ja, ja . . . ich verstehe schon," fiel ihm Stainer ins Wort. "Nun, die Armut braucht dich nicht zu hindern, Bublein, ein Geigenmacher zu werden. Hier muß man's haben," deutete er mit dem Zeigefinger nach seiner Stirn, "und da scheint's bei dir nicht uneben beschaffen zu sein. Wenn du also Lust hast, Bublein, will ich dich gern in meine Schule und nach Absam nehmen."

"Wirklich, Herr? Das wollt Ihr tun? O, da wüßt' ich Euch nicht Dank genug!"

Es fehlte nicht viel und Matthias wäre vor dem berühmten Geigenmacher in die Knie gesunken. Stainer merkte sein Vorhaben und wehrte ihm mit einer kurzen, befehlenden Handbewegung ab.

"Versprichst du mir aber auch, ein braver Schüler zu werden?" fragte er mit einem ernsten Blicke. "Einen Tunichtgut kann ich nicht brauchen — bei mir muß einer fleißig arbeiten. Es ist eine große Kunst, das Geigenmachen," setzte er hinzu, indem er nachdenklich den Hammer in seiner Hand wog.

"Ja Herr, ich versprech' Euch, fleißig und brav zu sein," gelobte der Knabe freudig erregt. "Ich will alles für Euch tun, durch Feuer und Wasser will ich gehen für Euch . . . aber, nehmt mich nur mit Euch, ich bitt' Euch recht schön."

Stainer schaute forschend in das blasser Gesicht

des Buben und fand Gefallen an seinem treuherzigen Blicke und seinem offenen Wesen. Auch seine frische Art zu reden gefiel ihm ausnehmend. Der könnt' wohl einmal ein tüchtiger Gesell und Meister werden — sagte sich Stainer in Gedanken. Er erhob sich aus dem weichen Moose, und nun sah Matthias den vielgenannten Geigenbauer in seiner ganzen Leibesgröße vor sich. Da dünkte es dem Buben, er sei ein wahrhaftiges Zwerglein gegen den hochgewachsenen Mann.

Stainer reichte jetzt dem Knaben den Hammer mit den Worten:

„Hier, nimm und leg' dein erstes Probestücklein ab. Bestehst du gut, so bist du von heut' ab mein lieber Schüler. Klop' einmal an einen Baum in der Nähe und lege dann dein Ohr an den Stamm. Du mußt aber recht aufmerksam horchen. Dann sagst du mir, wie es geklungen hat. Verstehst du mich?“

„Ja, Herr,“ rief Matthias freudig und griff mit Hast nach dem Werkzeug.

„Klop' an diese Fichte da,“ befahl der Meister, auf einen Baum zeigend, der dicht neben ihm wurzelte.

Matthias tat einige kurze, scharfe Schläge. Jetzt horchte er.

„Nun?“ . . . machte Stainer, erwartungsvoll das Gesicht des Knaben prüfend.

„Ich mein',“ sagte das Büblein, „ich hab' was gehört, das klingt, als tät man auf den Boden einer alten Geige mit dem Finger schlagen.“

Stainers Augen leuchteten.

„Bub',“ rief er und zog Matthias erfreut an sich, „du bist der rechte, dich hat der liebe Gott zu

einem Geigenmacher bestimmt, da gibt's keinen Zweifel mehr. Ich will dich zu einem Meister machen, der Seinesgleichen sucht."

"O, lieber Herr, wie seid Ihr so gut mit mir," sagte Matthias bewegt. "Ich dank' Euch tausendmal und was ich Euch versprochen hab', ein braver Schüler zu sein, das will ich gewiß halten."

"Gut, so will ich heut' noch mit deinem Vater reden," versprach Stainer. "Übrigens kannst du gleich jetzt schon in die Lehre bei mir treten, wenn du mich ein wenig begleiten willst. Deine Ziegen werden dir gewiß nicht davonlaufen, und weit weg gehen wir schon nicht."

Matthias folgte seinem Lehrherrn wie ein Hündlein; er wendete keinen Blick von dem Meister ab und kaum eine Handbewegung desselben ließ er sich entgehen, in dem Glauben, auch das Kleinste, was Stainer tue, sei von Wichtigkeit. Dieser setzte nun dem Knaben auseinander, warum man das Klingen der Bäume abhören müsse und wie man nur solche brauchen könne, deren Singen auffallend stark sei. Noch deutlicher könne man dies freilich dann unterscheiden, wenn die entästeten Stämme von Felsen hinab über jähe Berghänge geworfen würden, denn da fängen sie am deutlichsten und vernehmbarsten.

Bei einigen Stämmen, die bereits gefällt am Boden lagen, zeigte Stainer seinem Schüler die Schnittflächen und Jahresringe und knüpfte daran Belehrungen, wie sie einem künftigen Geigenbauer nötig waren. Matthias erfreute den Meister durch seine Wissbegierde und lieferte durch seine Fragen und Antworten wiederholt Beweise seiner raschen Auffassungsgabe.

Endlich mahnte die sinkende Sonne den kleinen Hirten zur Heimkehr. Er verabschiedete sich von Stainer, der ihm verhiess, morgen gewiss mit seinem Vater das Weitere zu besprechen. Für heute sei es schon zu spät zu einem Besuche.

Matthias fand seine Ziegen fast noch auf dem nämlichen Fleck, wo er sie verlassen hatte. Nun trieb er die Tiere vor sich her, und bald hatte er das niedrige Häuslein erreicht, das seinen Eltern gehörte.

Mit freudestrahrenden Augen erzählte er daheim, was für ein Glück ihm heute im Walde draussen beschert worden, und Vater und Mutter hörten staunend zu, wie ihr Matthias von dem Meister aus Absam redete, als handle es sich um die Erscheinung eines Himmelsboten, deren er in Gnaden gewürdigt worden sei.

„Bub“, sagte der Vater, als sein Söhnlein zu Ende geredet hatte, „Bub, wenn dem so wäre, wie du berichtest, so wüßst’ ich wahrhaftig nicht, wie ich unserm lieben Gott und seinen Heiligen danken könnte, dann wäre ja mein Herzenswunsch erfüllt.“

„Vater“, rief der Knabe, und seine Augen glänzten, „es ist gewiss alles wahr, was ich Euch erzähle. Ihr werdet sehen, Meister Stainer kommt morgen und redet mit Euch.“

An jenem Abend gab es in Mittenwald kein glücklicheres Menschenkind als den kleinen Schneidersohn Matthias Klob. Bis in seine Träume hinein folgte ihm das Bild des Geigenbauers, und er selbst sah sich im Traume bereits zu Absam in der Werkstätte Stainers.

Schon in aller Frühe schlüpfte Matthias des andern Morgens aus den Federn. Sein Herz pochte vor

freudiger Erwartung, jeden Augenblick glaubte er, der sehnlich erwartete Meister müsse erscheinen. Aber es verstrich Stunde auf Stunde, und bereits stahl sich die Befürchtung in die Seele des Knaben, der Meister aus Absam möchte sich inzwischen eines andern besonnen haben, als endlich die stattliche Figur Stainers die ärmliche Schneiderstube betrat.

Der Geigenmacher ging nach kurzer Begrüßung der Klosschen Eheleute gleich auf sein Ziel los und sagte ihnen, was ihn herführe. Es brauchte nicht viel Redens, so waren beide Teile einig geworden.

Stainer versprach, Matthias in einigen Tagen mit sich zu nehmen und ihm allen Fleiß zuzuwenden, um ihn zu einem tüchtigen Meister zu erziehen.

Schneider Kloss dankte dem Geigenbauer aufs wärmste und so tat sein Weib.

„Ja, ich mache einen braven Meister aus eurem Buben, verlaßt euch auf mich,“ wiederholte Stainer und streichelte sanft das braune Haar des Knaben, der vor ihm stand und mit freudeschimmerndem Gesicht zu ihm aufblickte. „Ihr sollt sehen, daß ich wahr rede.“

„Möge Gott Euch lohnen,“ versetzte der Vater und drückte dem Meister die Hand. Und der Mutter rannen gar einige Tröpflein über die Wangen. Daran war aber die Freude schuld, die ihr wie ein warmer Föhnwind durch das Herz zog.

